

nr. 5 – aug/sept 2017

# ecke köpenicker

Seite 3: Berlin Soup, die dritte Seite 4: Otto Lilienthal bald im U-Bahnhof?

Seite 6/7: Neue Wege zu mehr Bürgerbeteiligung Seite 9: Forscher untersuchen Nutzungskonflikte



*Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.  
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung*

## Bilderrätsel: Gewinner gesucht!



## Welche Ecke?

Sicher kennen Sie sich in Ihrem Kiez gut aus und wissen, wo dieses Foto aufgenommen wurde! Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per Mail an [ecke.koepenicker@gmx.net](mailto:ecke.koepenicker@gmx.net)

Unter den Beteiligten verlosen wir einen 20-Euro-Büchergutschein der Buchhandlung im »Aufbau-Haus« am Moritzplatz. Einsendeschluss ist Montag, der 11. September.

Unser letztes Bilderrätsel zeigte die Vorderfront des alten Heizkraftwerks Mitte. Gewonnen hat Manfred Wolf – herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird Ihnen per Post zugesandt.

## In eigener Sache

Die Ferien beginnen, und auch die »Ecke« verabschiedet sich in die Sommerpause. Die nächste Ausgabe finden Sie dann Ende September an den gewohnten Orten.

Das bedeutet natürlich nicht, dass in der Zwischenzeit nichts passiert, und auch die Redaktion ist nicht etwa im Bermudadreieck verschwunden. Sie können uns jederzeit mit Ihren Anliegen und Themen erreichen – per Telefon, Mail oder Brief.

Wir wünschen all unseren Leserinnen und Lesern einen schönen Sommer!

### Nächste Ecke

Die nächste »Ecke Köpenicker« erscheint Ende September.

Alle bisher erschienenen Ausgaben sind als PDF abrufbar auf der Website [www.luisenstadt-mitte.de](http://www.luisenstadt-mitte.de) sowie auf der Website des Bürgervereins Luisenstadt: [www.buergerverein-luisenstadt.de](http://www.buergerverein-luisenstadt.de)

### Bahnmissionsmission braucht Unterstützung und Spenden

Die Berliner Bahnmissionsmissionen müssen immer mehr Bedürftige und Obdachlose versorgen, denn die Zahl der Obdachlosen in Berlin steigt stetig.

Benötigt werden – neben immer willkommenen Geldspenden und ehrenamtlicher Unterstützung – vor allem praktische Dinge: in erster Linie Schlafsäcke, aber auch saubere Unterwäsche, Einwegrasierer, Zahnbürsten ...

Mehr Informationen: [www.berliner-stadtmission.de/wie-sie-helfen-koennen](http://www.berliner-stadtmission.de/wie-sie-helfen-koennen)  
Kontakt Bahnmissionsmission Zoologischer Garten: Jebensstraße 5, 10623 Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf, Telefon 313 80 88  
Kontakt Bahnmissionsmission Hauptbahnhof: Telefon 69 03 35 35, [kommundsieh@berliner-stadtmission.de](mailto:kommundsieh@berliner-stadtmission.de)

Bitte geben Sie Ihre Spenden ab: Montag bis Freitag von 8 bis 16.30 Uhr im Zentrum am Hauptbahnhof (nur 5 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt), Lehrter Straße 68, 10557 Berlin

## Termine

(alle im Stadteilladen »dialog 101«, Köpenicker Straße 101)

### **Betroffenenvertretung (BV) Nördliche Luisenstadt**

Die BV trifft sich an jedem dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr. Als Interessenvertretung der Bürger ist sie ein wichtiges Gremium im Sanierungsgebiet. Die Sitzungen sind öffentlich, jeder, der dreimal teilgenommen hat, wird stimmberechtigtes Mitglied. Die BV freut sich immer über neue Mitstreiter! Die nächsten Treffen stehen allerdings wegen der Sommerferien unter Vorbehalt. Nachfragen und Kontakt: Volker Hobrack, Telefon 275 47 69

### **Bürgersprechstunde im Sanierungsgebiet**

Jeden Montag von 14 bis 18 Uhr steht das Koordinationsbüro KoSP als Gebietsbetreuer des Sanierungsgebiets bei einer Bürger- und Akteurssprechstunde zur Verfügung, um Fragen rund um das Sanierungsgeschehen zu beantworten.

### **Stadteilkoordination**

Offene Sprechstunde: mittwochs 15–18 Uhr  
Kontakt: Sylvia Euler, KREATIVHAUS e.V., Fischerinsel 3, 10179 Berlin, Telefon 238 09 13, [stadteilkoordination@kreativhaus-tpz.de](mailto:stadteilkoordination@kreativhaus-tpz.de)

### **»Runder Tisch Köpenicker«**

Am »Runden Tisch« werden aktuelle Probleme im Gebiet debattiert. Jeder kann teilnehmen.  
Nächster Termin: Dienstag, 12. September, 11–13 Uhr, der Ort steht noch nicht fest, bitte beim Präventionsrat erfragen:  
Thorsten Haas, Telefon 901 83 22 51, [thorsten.haas@ba-mitte.berlin.de](mailto:thorsten.haas@ba-mitte.berlin.de)

## Impressum

**Herausgeber:** Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt  
**Redaktion:** Christof Schaffelder, Ulrike Steglich  
**Redaktionsadresse:** »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, [ecke.koepenicker@gmx.net](mailto:ecke.koepenicker@gmx.net)  
**Fotoredaktion:** Christoph Eckelt, [eckelt@bildmitte.de](mailto:eckelt@bildmitte.de)  
**Entwurf und Gestaltung:** capa, Anke Fesel, [www.capadesign.de](http://www.capadesign.de)  
**Druck:** BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, [www.berliner-zeitungsdruck.de](http://www.berliner-zeitungsdruck.de)  
**Vi.S.d.P.:** Ulrike Steglich  
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

## Berlin Soup, die dritte

*Es gibt Suppe, Brot – und Unterstützung für ein Bürgerprojekt*

Der Raum im »Ding Dong Dom« auf dem neuen Holmarkt-Areal füllt sich langsam. Es sind immer noch Plätze auf den Holzbänken frei, aber immerhin ca. 40 Menschen – Frauen, Männer, Kinder ganz unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft – sind gekommen zu dieser dritten Veranstaltung namens »Berlin Soup«. Ein kleiner Junge hat sich spontan mit einem Mann im Rollstuhl angefreundet und springt immerfort um ihn herum, um seine Aufmerksamkeit zu bekommen; beide reden so einiges miteinander.

»Berlin Soup« ist die hiesige Version der »Detroit Soup«: In der amerikanischen Stadt, ein stolzes Zentrum der Automobilindustrie, die später einen enormen Niedergang bis hin zur Pleite erlebte, hatte eine Anwohnerin eine Idee, wie sich Nachbarschaften aus sich selbst heraus helfen können. Das Prinzip ist einfach und klar, ein Viererprinzip: Ca. alle vier Monate wird die Nachbarschaft öffentlich zur »Detroit Soup« eingeladen. Man zahlt ein paar Dollar Eintritt und erhält dafür Suppe, Brot – und einen Stimmzettel. Dann stellen vier Menschen ihre Projektideen vor, die der Nachbarschaft zugute kommen sollen. Jeder hat vier Minuten Redezeit, danach sind vier Nachfragen aus dem Publikum möglich. Es folgt eine Pause, in der gemeinsam gegessen wird und die Vorschläge diskutiert werden können, danach macht jeder auf dem Stimmzettel ein Kreuzchen bei dem von ihm favorisierten Projekt. Der Gewinner erhält die Einnahmen des Abends zur Unterstützung seines Projekts, manchmal legt ein Sponsor noch etwas drauf. Nach ca. einem Jahr berichten die Gewinner dann, wie das Geld eingesetzt wurde und welche Fortschritte das Vorhaben macht.

Diese so einfache wie zündende, weil komplett bürokratiefreie Idee brachten der Clubbetreiber Dimitri Hegemann (»Tresor« und Kraftwerk), der sich zunehmend in der Nördlichen Luisenstadt auch sozial engagiert, und seine Mitarbeiterin Viola Glock aus Detroit nach Berlin. Dies ist nun bereits die dritte »Berlin Soup«.

Aus den Projekten, die vorab angemeldet werden können (wir berichteten), werden jeweils vier ausgewählt. Möglich sind Ideen z.B. aus den Bereichen Soziales Engagement, Kunst, urbane Landwirtschaft, Technik. Die Hauptsache: Sie sind von öffentlichem Interesse. Auch an diesem Abend ist das Spektrum weit. Die Besucher können sich anhand eines Informationspapiers, in dem die Bewerber jeweils vier Fragen beantworten, schon mal vor der persönlichen Vorstellung einen Überblick verschaffen.

Weil es auch etliche Teilnehmer gibt, die der deutschen Sprache nicht so mächtig sind, verständigen sich alle darauf, vorwiegend auf Englisch zu kommunizieren.

Der erste Bewerber ist Philipp Müller vom Jugendprojekt »diveRcity«. Das ist bereits seit Jahren erfolgreich aktiv in Marzahn-Hellersdorf und will nun mit einem mobilen Veranstaltungswagen Jugendliche auch außerhalb des Bezirks dabei unterstützen, eigene Veranstaltungen zu organisieren und durchzuführen, damit sie ihre Ideen und Kultur öffentlich einbringen können, Selbstbewusstsein entwickeln, gemeinsam Erfahrungen sammeln.

Zweiter Bewerber ist Sekou Jelani Younge, der zusammen mit anderen Journalisten, Grafikern, Fotografen an einem neuen Magazin arbeitet. Benötigt wird Geld für den Druck der ersten Ausgabe. Leider bleibt das Profil etwas im Vagen: internationale Themen aus Politik, Wissenschaft, Technologie, Kunst und Mode – das wird vom Publikum kritisch hinterfragt.



Dritter ist Raul Aguayo-Krauthausen, der kleinwüchsige Mann im elektrischen Rollstuhl. Ihm ist aufgefallen, dass es zwar einen riesigen Markt von Kinderbüchern gibt, darunter auch viele großartige, dass aber die Bandbreite der Gesellschaft kaum widerspiegelt wird: Behinderte, Geflüchtete, Alleinerziehende, Arme, Andersfarbige, Regenbogen- und Patchwork-Familien, adoptierte und Pflegekinder etwa kommen eher selten vor. Deshalb will er mit einem Kinderbuch-Festival unter dem Titel »Kunterbuntes Kinderbuch« das Bewusstsein für die Vielfalt der Gesellschaft schärfen.

Die vierte Bewerberin schließlich, Christina Kyriazidi, hat die Idee »Story for Food«: ein Café, in dem erzählte Geschichten – egal, ob Lebensgeschichten, Überliefertes oder fiktive Ideen, egal, in welcher Sprache – gegen Essen und Getränke getauscht werden können. Gleichzeitig soll ein Archiv mit diesen Geschichten aufgebaut werden. Es gehe darum, die unglaubliche Vielfalt der »oral history« zu würdigen und zu bewahren.

Bei (veganer) Linsensuppe und Brot wird in der Pause rege diskutiert, Stimmzettel werden ausgefüllt und in die Wahlurne geworfen. Viola Glock verkündet anschließend das Ergebnis: Die meisten Stimmen erhielt das geplante Kinderbuch-Festival. Raul Aguayo-Krauthausen kann – völlig überwältigt – die Urkunde und einen Umschlag mit fast 500 Euro entgegennehmen, 250 Euro davon hatte ein Bierproduzent gespendet.

Das Schöne an diesem unkonventionellen wie einfachem Format bürgerschaftlicher Unterstützung ist aber nicht nur die Freude des Gewinners. Denn den Gewinn haben auch jene, die mit ihren fünf Euro »Eintritt« das Projekt unterstützen: Sie lernen interessante Ideen kennen und kommen mit vielen anderen in rege Gespräche. Schön ist auch das klare Format, weil hier nicht in anstrengenden, stundenlangen Plena alles zu Tode diskutiert wird. – Und nebenbei wärmt noch ein prima Süppchen den Bauch.

Der nächste »Berlin Soup«-Termin (auch für Projektbewerbungen) wird rechtzeitig bekanntgegeben.

# Lilienthal auch im U-Bahnhof?

Die BVG präsentiert  
Sanierungspläne am Runden  
Tisch



Ende des kommenden Jahres will die BVG damit beginnen, den U-Bahnhof Heinrich-Heine-Straße zu sanieren. Projektleiter Greis erklärte dem Runden Tisch Köpenicker Straße, was genau geplant ist: Ein Aufzug wird eingebaut, die Einhausung der Aufgänge komplett erneuert und auch die Gestaltung des Inneren soll verschönert werden.

»Wir würden dort gerne, wie schon in anderen U-Bahnhöfen, historische Motive aus der Umgebung zeigen«, erläuterte er. Die Anregung, dabei auch die Fabrik Otto Lilienthals zu berücksichtigen, der einst in der Köpenicker Straße 113 seine Fluggeräte fertigte, nahm er gerne entgegen. »Diese Verbindung war mir bisher noch gar nicht bewusst, ich werde den Vorschlag an die zuständigen Kollegen weiterleiten.« Auf dem Grundstück in unmittelbarer Nähe des U-Bahnhofs baut die WBM in den nächsten Jahren einen dreigeschossigen Gebäuderiegel mit Wohnungen. Die Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt und der Bürgerverein Luisenstadt drängen darauf, dabei auf das Wirken Lilienthals hinzuweisen. Auch die BVV Mitte fordert inzwischen einen »auffälligen Gedenkort« für den weltweit bekannten Pionier der Luftfahrt.

Denkbar wäre auch, auf der Rückwand eines der Eingangshäuser über den Treppen, die zum U-Bahnhof hinunterführen einen solchen Hinweis anzubringen. Der gegenwärtige Wetterschutz, der zu Beginn der 1990er Jahre im Schnellverfahren errichtet wurde, soll abgerissen und durch neue Konstruktionen aus Beton und Glas ersetzt werden. Dessen langen Seitenwände sollen dabei fast vollständig verglast sein. Damit kommt die BVG der Aufforderung der städtebaulichen Kriminalprävention des Landeskriminalamtes nach, hier transparent zu bauen, damit die Sichtbezüge vor Ort so wenig wie möglich gestört werden und das Sicherheitsgefühl gestärkt wird.

An der grundsätzlichen Ordnung der Zugangsbereiche zum U-Bahnsteig wird sich nichts ändern. »Am südlichen Ausgang auf Höhe der Schmidstraße hatten wir überlegt, einen zusätzlichen Aufgang auf der westlichen Seite zu schaffen. Der wäre aber wirtschaftlich bei den geringen Nutzerzahlen nicht zu rechtfertigen gewesen. Und auch auf der andern Seite haben wir geprüft, ob wir den östlichen Aufgang nicht vor dem Punkthaus an der südöstlichen Ecke der Kreuzung mit der Köpenicker Straße einrichten können. Das wäre aber extrem aufwändig geworden, weil dort unterirdisch sehr viele Versorgungsleitungen verlaufen«, argumentierte Herr Greis. Jetzt soll alles beim Alten bleiben, der Aufgang wird weiterhin durch das Privat-

Die Eingänge zum U-Bahnhof Heinrich-Heine-Straße sollen neue Einhausungen aus Glas und Beton erhalten.

grundstück mit dem Stage- bzw Kitkatclub führen. »Das halten wir zwar auch nicht für ideal, aber es ist eben nicht anders zu machen.«

Am aufwändigsten wird aber der Einbau eines Aufzugs, der den barrierefreien Zugang zum Bahnsteig für Gehbehinderte sichern soll. »Da haben wir lange hin und her überlegt und sind nach Abstimmung mit Bezirk und Senat zu der Vorzugsvariante gekommen, ihn auf einer neuen Verkehrsinsel an der Kreuzung der Heinrich-Heine-Straße mit der Köpenicker Straße zu bauen.« Die Eingänge zum Fahrstuhl sollen oben rund 20 Meter hinter der Ampel und auf dem Bahnsteig an der Wand neben dem Treppenaufgang entstehen. »Die einzige Alternative wäre gewesen, ihn auf der anderen Seite Richtung Moritzplatz zu errichten. In der Mitte des Bahnsteigs hätten wir die Decke des Bahnhofs durchbrechen müssen und dafür sehr aufwändig die Statik der Deckenkonstruktion verstärken müssen,« erklärte Constantin Greis. Damit die Mittelsinsel auf der Fahrbahn der Heinrich-Heine-Straße Platz findet, sollen die Haltestellen der Nachtbuslinie N8 verlegt werden und einige Parkplätze entfallen. Der Radstreifen in Richtung Jannowitzbrücke wird etwa 50 Meter vor der Ampel nach rechts auf die jetzige Parkspur einschwenken, so dass auf der Fahrbahn trotz der neuen Mittelsinsel genügend Raum für eine Linksabbiegespur in die Köpenicker Straße verbleibt.

Vom »Runden Tisch« kam die Anregung, im U-Bahnhof eine öffentliche Toilette einzurichten, da viele der nächtlichen Clubbesucher sich ansonsten in der Köpenicker Straße erleichterten (siehe auch Seite 9). So etwas steht bei der BVG allerdings nicht auf der Tagesordnung: »Wir sind ein Verkehrsbetrieb und nicht für Toiletten zuständig«.

Der Betrieb öffentlicher Toilettenanlagen wird gegenwärtig neu ausgeschrieben: Ab 2019 soll er nicht mehr mit dem Betrieb von Werbeflächen im öffentlichen Straßenraum kombiniert werden. Da im Bezirk Mitte kein Potenzial mehr für zusätzliche Werbeflächen besteht, konnte dort in den vergangenen Jahren auch kaum eine neue öffentliche Toilette eingerichtet werden. Möglicherweise wird sich das bald ändern: Der »Runde Tisch« wird sich diesem Thema deshalb garantiert noch einmal widmen ...

Ch. Eckelt

## Eckensteher

# Wut ist ein schlechter Ratgeber

»Stimmungsdemokratie«: Zum Volksentscheid über  
den Weiterbetrieb des TXL

Das Ergebnis war eindeutig: 83 Prozent haben Anfang Juli bei einer Mitgliederbefragung der CDU für die Offenhaltung des Flughafens Tegel gestimmt. Auch wenn die Beteiligung mit 35,8% nur gering war und 4.300 CDU-Mitglieder nicht die ganze Stadt repräsentieren: Der Volksentscheid – parallel zur Bundestagswahl am 24. September – wird aller Voraussicht nach ein klares Ergebnis haben. Eine deutliche Mehrheit der Berliner wird sich wohl für den Weiterbetrieb von TXL aussprechen.

Der wird zwar trotzdem nicht kommen, denn neben dem Land Berlin entscheiden auch der Bund und das Land Brandenburg mit. Und die werden sich kaum den Risiken aussetzen, die mit der Offenhaltung verbunden wären: Der Betrieb des Flughafens BER könnte nach seiner endlichen Fertigstellung gerichtlich untersagt werden und auch der baufällige TXL wird wohl nicht mehr lange in Vollbetrieb weiterlaufen können. Ein völliges Chaos wäre die Folge.

Doch selbst wenn es einen juristisch und wirtschaftlich gangbaren Weg zur Offenhaltung von TXL gäbe: Berlin würde sich einen immensen Vertrauensverlust einhandeln. Denn wer ein Vierteljahrhundert lang Planungen vorlegt und diese immer wieder bestätigt, kurz vor der Umsetzung jedoch einen Schwenk macht und alles in Frage stellt, der zerstört seine Vertrauensbasis, der verliert seinen Status als »verlässlicher Partner« – um mal ein Wort unserer Kanzlerin zu gebrauchen. In Berlin haben sich viele bereits auf die bevorstehende Schließung von TXL eingestellt und ihre Entscheidungen danach ausgerichtet – in der Wirtschaft genauso wie im Privatleben. Wer auf

dem Flughafen arbeitet, hat sich zum Beispiel bei der Wohnungssuche eher im Süden der Stadt umgeschaut. Andere haben sich in den beiden Einflugschneisen von TXL niedergelassen, im Vertrauen darauf, dass der Fluglärm dort nicht mehr lange anhält. In Spandau etwa entstehen unmittelbar hinter dem Flughafen im sogenannten »Entwicklungsband West« Wohngebiete für rund 15.000 Bewohner. Und natürlich haben sich viele Betriebe bei ihrer Standortentscheidung an der Flughafenplanung orientiert.

Besonders hart aber würde es die Wissenschaft treffen. Die Beuth-Hochschule für Technik, die Kaderschmiede Berlins für Ingenieure, hat ihre Zukunft eng mit der Nachnutzung des Tegeler Flughafengebäudes verknüpft. Der dort geplante Forschungs- und Technologiepark würde dem Berliner Norden neue Impulse geben – und die ganze Stadt fit machen im Rennen um die klügsten Köpfe, die hier die Technologien der Zukunft entwickeln sollen.

Auf der Gegenseite steht die Befürchtung, dass der neue Flughafen BER allein nicht in der Lage sein wird, künftige Steigerungen der Fluggastzahlen zu schultern. Berlin würde bei Engpässen aber vor allem die Attraktivität für Billig-Airlines wie Ryan Air verlieren, weil dann nach den Regeln des Marktes die Flughafengebühren steigen. Dann könnten die Briten eben nicht mehr für 17 Euro von London nach Berlin zum Party-Wochenende fliegen und die Berliner nicht mehr für 49 Euro nach Palma de Mallorca. Wäre das so schlimm?

Das Ergebnis des Volksentscheids wird aber nicht die rationalen Abwägungsprozesse in der Bevölkerung widerspiegeln, sondern die Quittung der Berliner sein für die katastrophale Baugeschichte des BER. Die Wut und den Spott darüber kennt jeder in dieser Stadt.

Wut ist aber ein schlechter Ratgeber. Wenn wir grundsätzliche Entscheidungen zu komplexen, komplizierteren Sachverhalten von Emotionen und Stimmungen abhängig machen, kommt dabei selten etwas Gutes heraus. Wenn wir unser Gemeinwesen von der »Stimmungsdemokratie« abhängig machen, dann triumphieren am Ende die, die am besten mit Stimmungen Politik machen können. Und das sind nicht unbedingt die Demokraten.

Christof Schaffelder

## Bildecke



Ch. Eckelt

## Auftakt in der Markthalle 9

Ein Stadtforum neuen Typs debattiert Bürgerbeteiligung

Für Katrin Lompscher, die neue Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen, ist es offensichtlich ein persönliches Ziel, die Bürgerbeteiligung zu verbessern. Das erste Stadtforum in ihrer Amtszeit widmete sich jedenfalls diesem Thema, und schon die Art der Organisation deutete an, dass es ihr ernst damit ist.

Denn anders als in den seit 1991 mehr oder weniger regelmäßig stattfindenden Stadtforen ihrer Amtsvorgänger standen nicht die Beiträge von Experten auf dem Podium oder die programmatischen Einlassungen der Senatoren und Staatssekretäre im Mittelpunkt der Veranstaltung. Die bildeten diesmal nur den Auftakt. Prägend für das Stadtforum war vielmehr die folgende Phase mit zahllosen Gesprächen in kleinen Gruppen, die sich überall in der Kreuzberger »Markthalle 9« zusammenfanden – ein sehr passender Ort für diesen neuen Veranstaltungstypus. Die Senatorin ließ die Mitarbeiter ihrer Verwaltung sozusagen ein Bad in der aktiven Bürgerschaft nehmen und bot zugleich auch vielen erschienenen Amtsträgern und Fachbeamten aus den Bezirken diese Möglichkeit. Diese persönlichen Gespräche waren offenbar ziemlich intensiv: Die offizielle Schlussrunde jedenfalls kam am Ende nur mühsam zustande, weil sich deren Teilnehmer kaum aus ihren Kleingruppen reißen konnten und überall im Raum trotzdem ständig weiter debattiert wurde.

Zu Beginn hatte die Senatorin kurz erläutert, worum es ihr ging: Sie möchte bis Herbst 2018 einen Entwurf zu neuen »Leitlinien für die Bürgerbeteiligung in der räumlichen Stadtentwicklung« ausarbeiten, die künftig eine Grundlage für das Verwaltungshandeln bilden sollen. Dazu wird demnächst ein Arbeitsgremium eingerichtet, an dem nicht nur Fachleute aus Politik und Verwaltung beteiligt sind, sondern auch zehn engagierte Bürgerinnen und Bürger. Noch bis zum 8. August kann sich jeder um die Teilnahme bewerben, dann entscheidet das Los.

Erfahrungen mit solchen Leitlinien gibt es bereits in Wien, wo sie in einem zweijährigen Diskussionsprozess ausgearbeitet wurden. Die Stadtpsychologin Dr. Cornelia Ehmayer-Rosinak fasste in ihre Erkenntnisse in drei Adjektiven zusammen: frühzeitig, direkt und klar.

So sollte der Dialog mit der betroffenen Nachbarschaft möglichst früh aufgenommen werden – also dann, wenn die ersten Planungsideen entstehen und bevor sie festgeschrieben sind. Dabei müsse der direkte Dialog im Vordergrund stehen und eine klare Sprache gepflegt werden, die auch für 14-Jährige nachvollziehbar sein sollte. Wichtig sei bei alledem auch eine Rückmeldung der Ergebnisse an die Bürger, was in der Realität gar nicht so einfach zu organisieren sei und oftmals Probleme bereite. Zuletzt hatte sie auch einen handfesten Hinweis für die Ausarbeitung der Berliner Leitlinien: »Kann-Regeln sind Schmarrn«. Ohne verbindliche Festlegungen – als Beispiel nannte sie eine Verpflichtung zur Bürgerbeteiligung bei allen Bauprojekten von über 300 Wohneinheiten – würden in der Realität solche Verfahren nämlich gerne unterlaufen.

In einem kurzen Podiumsgespräch äußerte sich unter anderem auch die Staatssekretärin für internationales und bürgerschaftliches Engagement, Sawsan Chebli. Sie legte den Finger in eine Wunde, die den meisten Aktiven bereits bewusst ist: Migranten sind bei Verfahren der Bürgerbeteiligung fast immer deutlich unterrepräsentiert – auch beim Stadtforum selbst war das so. Die Stadtteil- und Betroffenenvertretungen in den Sanierungsgebieten sind auch meist nicht repräsentativ zusammengesetzt. Und selbst bei öffentlichen Workshops zu so konkreten Vorhaben wie die Gestaltung einer Grünfläche oder eines Spielplatzes tauchen zum Beispiel Frauen mit Kopftuch nur selten auf, obwohl sie später oft zu den intensivsten Nutzerinnen der öffentlichen Anlagen gehören. Man kann gespannt darauf sein, welche Vorschläge das Arbeitsgremium in dieser Hinsicht entwickeln wird.

Diese sollen dann auf späteren Stadtforen vorgestellt und diskutiert werden. Zunächst aber soll ein Forum zum großen Thema Wohnungsbau stattfinden. Schön wäre es, wenn auch dieses wieder in einem ähnlich offenen Rahmen stattfinden könnte: Ein »Bad in der aktiven Bürgerschaft« würde vermutlich auch einigen leitenden Mitarbeitern der Berliner Wohnungsbaugesellschaften ganz gut tun, bei denen man manchmal noch große Vorbehalte gegen eine frühzeitige Beteiligung von Bürgern und eine offene Informationspolitik bemerken kann: Die Bürgerinnen und Bürger beißen nicht. Auch wenn auch diesmal anfangs wütende Zwischenrufe kamen und auch einige junge »Aktivist\*innen« zu Beginn auf dem Podium markige Erklärungen verlasen: Insgesamt war die Atmosphäre in der Kreuzberger Markthalle sehr produktiv. cs



Sen Stadt Wohn / T. Budde

Wer am Arbeitsgremium für die Entwicklung der Leitlinien zur Bürgerbeteiligung teilnehmen möchte, findet das Anmeldeformular im Netz unter: [www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtforum](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtforum)

Auf dem Stadtforum bot sich reichlich Gelegenheit zu Gesprächen in Kleingruppen, links: Senatorin Katrin Lompscher

## Mehr Transparenz im Bezirk

Die neuen »Leitlinien für Bürgerbeteiligung im Bezirk Mitte«



Ch. Eckelt

Bei der Bürgerbeteiligung ist der Bezirk Mitte vorn. Dieser Eindruck vermittelte sich jedenfalls den Besuchern des Stadtforums, auf dessen »Ideenmarkt« sich insgesamt 49 Beteiligungsprojekte vorstellten: Rund ein Drittel davon waren auf die eine oder andere Art mit dem Bezirk Mitte verwoben. So auch die »Leitlinien für Bürgerbeteiligung im Bezirk Mitte«, die Petra Patz-Drüke dort vorstellte, die Leiterin der »Sozialraumorientierten Planungscoordination« des Bezirks.

Nach breiter öffentlicher Diskussion in Arbeitsgruppen, Workshops und im Internet wurden diese am 23. Mai 2017 vom Bezirksamt beschlossen. »Ganz fertig sind wir aber noch nicht«, erklärt Petra Patz-Drüke, »denn die BVV befasst sich noch einmal mit den Richtlinien – wesentliche Änderungen erwarten wir dabei jedoch nicht.« Mit der Umsetzung wurde bereits begonnen. So wird jetzt ein bezirkliches »Büro für Bürgerbeteiligung« eingerichtet, mit einer neuen Stelle, auf die bereits zahlreiche Bewerbungen eingegangen sind. Vordringliche Aufgabe ist zunächst die Ausarbeitung einer »bezirklichen Vorhabenliste« mit allen laufenden und geplanten Vorhaben des Bezirks. Darin werden die Fachplanungen der Ämter aufgeführt. Den Schwerpunkt bilden die öffentlichen Bauvorhaben des Bezirks: Schulen, Sporteinrichtungen, Grünanlagen und Spielplätze, das öffentliche Straßenland und die soziale Infrastruktur. Zudem soll über den Ankauf, die Abgabe oder die Umwidmung größerer öffentlicher Grundstücke, die größer als 750 Quadratmeter sind, informiert werden, ebenso wie über geplante Schließungen von öffentlichen Einrichtungen. Die Liste wird online auf der Website des Bezirksamtes veröffentlicht, aber auch in Papierform in den Rathäusern oder im Büro für Bürgerbeteiligung zu erhalten sein. Dort ist u.a. vermerkt, ob und in welcher Weise eine Beteiligung von Bürgern vorgesehen ist. Falls nicht, kann jeder eine Bürgerbeteiligung beantragen.

Diese Vorhabenliste soll für mehr Transparenz über das Verwaltungshandeln des Bezirks sorgen. Damit auch tatsächlich mehr qualitätsvolle Bürgerbeteiligung stattfindet, sollen in den Fachämtern darüber hinaus Fortbildungen durchgeführt werden. »Im Straßen- und Grünflächenamt wird sogar eigens eine neue Stelle für Bürgerbeteiligung eingerichtet«, erklärt Petra Patz-Drüke. »Denn die meisten Verfahren werden erfahrungsgemäß den öffentlichen Raum betreffen.« Zudem sollen ab dem kommenden Jahr auch Mittel bereitge-

stellt werden, um bei Bedarf externe Büros mit der Durchführung von Bürgerbeteiligungsverfahren zu beauftragen. Diese Mittel sollen auch dazu dienen, gezielt Bevölkerungsgruppen anzusprechen, die sonst schwer zu erreichen sind – zum Beispiel bestimmte Migranten-Gruppen. Im Bereich der Kinder- und Jugendbeteiligung verfügt der Bezirk bereits über vorbildliche Strukturen: Das »Kinder- und Jugendbüro« des Jugendamts befragt zum Beispiel bei der Erneuerung von Spielplätzen regelmäßig Kinder und Jugendliche und sorgt dafür, dass deren Anregungen in die Planungen einfließen. Und das wirkt sich sehr positiv auf die Qualität der Spielplätze aus. Die Ergebnisse der Bürgerbeteiligung sollen sorgfältig dokumentiert werden, bei Verfahren über längere Zeiträume hinweg auch die Zwischenergebnisse. Sie sollen auf der Website des Bezirks öffentlich gemacht und über Newsletter direkt an die beteiligten Bürger kommuniziert werden und zudem in den zuständigen Ausschüssen der BVV vorgestellt werden.

Man kann gespannt sein, wie sich die Leitlinien in der Praxis bewähren werden. Ganz unerfahren ist der Bezirk ja nicht: Vor allem dort, wo städtebauliche Förderprogramme wie »Soziale Stadt«, »Aktives Zentrum« oder »Städtebaulicher Denkmalschutz« eingesetzt werden, konnten in den letzten Jahrzehnten reichhaltige Erfahrungen mit den verschiedensten Formen und Methoden von Bürgerbeteiligung gesammelt werden. Zudem hat sich die Verwaltung in den letzten Jahren immer stärker auf die räumliche Organisationsstruktur der vier Planungsräume und zehn Bezirksregionen eingestellt. Inzwischen gibt es auch zehn lokale Stadtteilkoordinationsstellen (STK) mit eigenständigem Personal. Eine wichtige Grundlage für mehr Bürgerbeteiligung, die ja erst auf kleinräumlicher lokaler Ebene so richtig zum Tragen kommt, ist also bereits gelegt. cs

# Das Aquarium

*Eine Sommergeschichte von Paul Bokowski*

Seitdem der Kieferorthopäde gegenüber ausgezogen ist, steht vor dem Spätkauf in meiner Strasse ein einsames Aquarium. Kalkbeschlagen, aber ansonsten in makellosem Zustand. Ein großes, zerbrechliches Gebilde, breit wie hoch, aber doppelt so lang.

Die Menschen in meinem Kiez schenken dem seltsamen Artefakt keine große Aufmerksamkeit. Immerhin vergeht kein Tag, an dem nicht irgendwo in unserer Nachbarschaft ein alter Kühlschrank, eine fleckige Matratze oder ein brüchiger Lattenrost auftauchen. Sie kommen und sie gehen, verharren eine Woche, einen Monat oder ein halbes Jahr. Und nur wenn ein Zettel darauf klebt mit der geheimnisvollen Aufschrift »Bitte stehen lassen!«, ist das alte Ding über Nacht und wie von Zauberhand verschwunden.

Ein Aquarium sieht man dennoch recht selten in unserem Stadtteil. Was sich wohl auch der volltrunkene Mann auf dem Gehweg gegenüber gedacht haben mag, dessen gedämpftes Stöhnen mich kurz nach Mitternacht auf den Balkon lockt. Schon wieder. Denn allem Anschein nach übt ein altes, verkalktes Aquarium auf betrunkene männliche Weddinger eine nahezu magische Anziehungskraft aus. Und da beide Ecken meines Blocks von Alt-Berliner Bierkneipen gesäumt werden, sorgt der spätnächtliche Pendelverkehr dafür, dass das eigentlich recht leblose Monstrum ein erstaunlich lebhaftes Wanderverhalten an den Tag legt.

Der gute Mann – nennen wir ihn Ronny – steht tief gebeugt gegenüber meiner Wohnung. Er bewegt sich keinen Zentimeter. Was entweder dem süßen Alkohol oder dem schweren Glasegebilde geschuldet sein mag, das er sich wie einen gewaltigen Karton einfach übergestülpt hat. Wäre es nicht durchsichtig, der arme Ronny wäre zur Hälfte darin verborgen geblieben, aber so ist seine »Technik« in beschämender, wie auch faszinierender Offenheit erkennbar: Der trübe Boden des Aquariums lastet auf Ronnys tiefgebeugtem Rücken, während er seine Stirn und die Oberseite seines Schädels in eine der vier Ecken gepresst hat, um den klobigen gläsernen Quader von innen in der Schwebe zu halten. Weddinger Yogalehrer nennen diese Position das Betrunkene Rindvieh.

Das Glas um Ronnys Gesicht herum ist längst großflächig beschlagen. Sein rot-pulsierender Kopf leuchtet durch die Nacht wie das Schild der Shisha-Bar nebenan. Alle zehn Sekunden hebt er seinen Oberkörper an, stemmt sich einen kleinen Schritt voraus, zieht unter Ächzen auch den zweiten Fuß hinterher, nur um sofort wieder unter dem Gewicht zusammen zu sacken. Dabei senkt sich die hintere Kante seines Fundstücks jedes Mal ein wenig tiefer als zuvor und schwebt mittlerweile gefährlich dicht über den Gehwegplatten.

Auf diese Weise mag der volltrunkene Ronny in den letzten zehn Minuten gute fünf Meter vorangekommen sein, als ich aber nach einer kurzen Pinkelpause zurück auf den Balkon trete, deutet sich an, dass sein gläserner Freund den armen Tropf über kurz oder lang besiegen wird. Tief in die Knie gesunken balanciert Ronny sich und das statti- che Aquarium fast waagrecht über dem gepflasterten Trottoir. Wie in Zeitlupe senkt sich das gewächshausartige Gebilde über den entkräfteten Trunkenbold. Doch kurz bevor er die letzte Körperspannung verliert, erklingt urplötzlich eine raue Stimme aus der Dunkelheit: »Ey Ronny!«, schallt es durch die Nacht.



Gleich einem Deus ex Machina tritt die Göttin des Bieres aus dem Eingang ihrer Eckkneipe.

»Mensch Ronny!«, wiederholt sie. »Wat hast'n dir da anjelacht? 'Ne neue Einraumwohnung?«

»Aguarium«, dringt es müde und leise unter dem Koloss hervor.

»Haste die Anleitung falsch rum jlesen?«

»Aggguaaarium!«, wehrt sich Ronny.

»Wat sacht'n deine Alte, wenn du mit so 'ner grazilen Schönheit nach Hause kommst?«

»Aguarium«, nuschelt es trotzig durch die Glaswand.

»Is ja gut!«, beschwichtigt ihn die alte Wirtin. »Willste noch'n Bier? Is' gleich letzte Runde.«

»Nee.«

»Na komm!«

»Nee!«

»Schultheiss oder Kindl?«

»Schultheiss.«

Von der Verheißung eines letzten Bieres beseelt, kriecht Ronny unter seiner neu gefundenen Liebe hervor. Vorsichtig hievt er den prächtigen Schatz in die Senkrechte, betastet ihn prüfend, zieht schließlich seine abgewetzte Lederjacke aus und versucht mühevoll, den zerbrechlichen Freund darunter zu verbergen. »Du Ronny, lass doch!«, ruft ihm die Wirtin aus der offenen Kneipentür entgegen. »Dit klaut schon keener.«

Aber kaum sind Ronny und die Wirtin im Schankraum der Bierstube verschwunden, stolpert am entgegengesetzten Ende der Straße ein anderer Mann, volltrunken und schwankend, aus einer Eckkneipe. Auch er wird sein Glück versuchen. Es verspricht noch eine sehr, sehr lange Nacht zu werden.

*Paul Bokowski ist Schriftsteller, lebt im Wedding und ist Mitglied der Lesebühne »Fuchs & Söhne«, die regelmäßig im ZK/U in Moabit auftritt. Siehe auch. <http://fuchsunsoehne.blogspot.de>*

# Wen stört eigentlich was und warum?

*Ein Forscherteam untersucht die Nutzungskonflikte in der Nördlichen Luisenstadt*

Seit ca. drei Jahren werden regelmäßig am »Runden Tisch Köpenicker Straße« Probleme des Gebiets diskutiert (siehe auch S. 4). Oft werden von Anwohnern z.B. Lärm, Müll, Drogenhinterlassenschaften thematisiert, die vor allem mit der Clubszene und Touristen in Zusammenhang gebracht werden. Und keine Frage, auf dem Gebiet lastet ein enormer Druck. Doch um Handlungsmöglichkeiten zu suchen, muss man erstmal herausfinden, worin genau die Ursachen der empfundenen Belästigungen wirklich liegen.

Eine Forschungsgruppe an der Humboldt-Universität beschäftigt sich derzeit auf Anregung des Präventionsbeauftragten des Bezirks, Thorsten Haas, mit dem Thema gründlicher. Die Mitglieder der Forschungsgruppe sind Masterstudenten des Instituts für Europäische Ethnologie und des Instituts für Sozialwissenschaften: Alexander Bankhofer, Marie-Louise Breinlinger-O'Reilly, Lou Klappenbach und Marc Lange führen inzwischen in der Luisenstadt zahlreiche Gespräche mit Anwohnern und beobachten selbst die Situation vor Ort zu unterschiedlichen Tages- und Nachtzeiten.

Ethnologie – das wird meist eher mit der Forschung in anderen Ländern in Verbindung gebracht. Tatsächlich ist aber einer der Vorzüge der ethnologischen Ausbildung die sogenannte »teilnehmende Beobachtung«, die auch bei sozialen Konflikten hilfreich sein kann – weil unterschiedliche Interessenlagen unvoreingenommen von außen betrachtet werden. So werden bei diesem Projekt in der Nördlichen Luisenstadt Nutzungskonflikte, unterschiedliche Interessen und Wahrnehmungen untersucht, erzählt Marc Lange. Dabei kristallisierten sich bereits einige Ergebnisse heraus, die später auch für konkrete Handlungsmöglichkeiten wichtig sein könnten.

Marc Lange zeigt zunächst eine Gebietskarte. Markiert sind darin jene Straßenzüge, die von Befragten als besonders belastet empfunden werden. Die Schwerpunkte liegen an der Brückenstraße bis zur Kreuzung Heinrich-Heine-Straße, dann entlang der Köpenicker bis zur Adalbertstraße. So ist es u.a. der Verkehrslärm, der den Bewohnern den Nerv raubt. Auf der nur zweispurigen Brückenstraße, die aber zugleich die Einsatzstrecke für Polizeifahrzeuge und Krankenwagen ist, müssen sich die Einsatzwagen mit dem Martinshorn ihren Weg bahnen. Nachts sind manchmal auch Raser mit getunten Autos unterwegs. Vor dem A&O-Hostel dagegen sind es die Reisebusse, die teils stundenlang in zweiter Reihe parken und damit wütendes Hupen auslösen. Das nächste Problem wartet dann wiederum nachts und in den ersten Morgenstunden an der Ecke Brücken- / Köpenicker Straße – dort, wo die Besucher des Kitkat-Clubs das Lokal am Wochenende verlassen. Marc Lange hat das Geschehen ein paar Nächte beobachtet: »Taxifahrer haben hier untereinander eine Vereinbarung getroffen.« Weil es nämlich direkt am Ausgang des Kitkat-Clubs an der Brückenstraße keinen offiziellen Taxisstand gibt, das Abholgeschäft aber lukrativ ist, rücken die Taxifahrer unmittelbar vor der Kreuzung statt vorwärts rückwärts vor – genau vor den Clubeingang, damit keiner der Kollegen benachteiligt wird. Das wiederum führt zu häufig zu Verkehrsfährdungen und einem folgenden Hupkonzert.

Der von außen hörbare Lärm aus den Clubs wieder ist relativ gering, schon wegen der Schallschutteinrichtungen. Viel nerviger ist für viele Anwohner der Lärm, den die ankommenden und wieder weggehenden Clubbesucher und Hotelgäste verursachen.

Bei den Befragungen ergab sich auch, dass sich Anwohner durch Gestank und Müll belästigt fühlen. So erleichtern manche Clubbesucher, bevor sie beim Einlass warten, ihre Blase gern direkt vor den Hochhäusern der Köpenicker Straße oder auf dem benachbarten Parkplatz. Entsprechend riecht es dann auch. Der von Besuchern und Touristen hinterlassene Müll und die davon angelockten Ratten sind ein weiteres, von Anwohnern benanntes Problem.

Das Forschungsteam ist allerdings nicht damit beauftragt, Lösungen zu finden. »Wir sind ja keine Stadtplaner«, sagt Lange. Es geht auch nicht um statistische Erhebungen. Zahlen allein haben nur eine eingeschränkte Aussagekraft, meint der Forscher – vielmehr müsse man sie reflektieren. Simple Dezibel-Messungen sagen beispielsweise wenig darüber aus, wie Lärmbelästigungen subjektiv empfunden und bewertet werden. »Es geht eben nicht bloß um eine quantitative, sondern überdies um eine qualitative Bewertung – und damit auch um emotionale Verknüpfungen«, sagt Marc Lange. Heißt: Kinderlärm wird von manchen sicher anders empfunden als Lärm von Betrunknen, nächtlicher Lärm anders als der am Tag, ein Martinshorn, das Hilfe signalisiert, anders als Hupen.

Die Untersuchung des Forscherteams läuft noch weiter. Sie wollen, um ein umfassendes Meinungsbild zu erhalten, neben weiteren Gebietsbewohnern auch andere Beteiligte befragen: etwa die Polizei, das Ordnungsamt, Clubbetreiber. »Wir wollen die Probleme durch unterschiedliche Brillen betrachten.«

Die Ergebnisse der Untersuchungen sollen am 25. September präsentiert werden, wir werden darüber berichten. us



**Anwohner gefragt!**

*Gern möchte das Forscherteam weitere Interviews mit Anwohnern führen und freut sich über interessierte Anwohner und Anrainer!*

*Wer möchte teilnehmen? Melden Sie sich!*

*Kontakt: Marc Lange, [marc.lange@hu-berlin.de](mailto:marc.lange@hu-berlin.de),*

*Telefon (0151) 68 69 43 39*

# Neue Broschüre des Bürgervereins Luisenstadt

»Historischer Pfad Heinrich-Heine-Viertel«

Das Heinrich-Heine-Viertel liegt im Herzen der Luisenstadt, einer Gegend mit bewegter Geschichte. Die Luisenstadt war nach der Kriegsbombardierung im Februar 1945 fast komplett zerstört. Erst Ende der 1950er Jahre begann der Wiederaufbau auf dieser innerstädtischen Brache: Auf dem zu Berlin-Mitte gehörenden Teil entstand das Heinrich-Heine-Viertel (bis 1960 Neanderviertel), auf der Kreuzberger Seite die Otto-Suhr-Siedlung. Der Mauerbau 1961 besiegelte die Teilung der Luisenstadt.

Heute, über 25 Jahre nach dem Mauerfall, ist die Wiederbebauung des einst streng bewachten Mauerstreifens und Grenzübergangs fast abgeschlossen. Spuren der Vergangenheit sind kaum mehr zu finden, vor allem die neuen Bewohner dieses Viertels wissen oft nur wenig von dessen vielschichtiger Geschichte.

Um diese erlebbar zu machen, wurde das Projekt »Historischer Pfad Heinrich-Heine-Viertel« ins Leben gerufen. Angeregt durch die Wohnungsbaugenossenschaft BEROLINA hat die AG Historischer Pfad – bestehend aus Teilen der AG Geschichte des Bürgervereins Luisenstadt und den Künstlerinnen von transferNet | »Virtuelle Mauer ZeitLabor« – die Geschichte dieses Stadtteils erforscht. Wie bei einer archäologischen Ausgrabung wurde in die »zeitliche Tiefe« gegraben und aus dem gefundenen Material für zunächst fünf Standorte der »Historische Pfad« durchs Heinrich-Heine-Viertel entwickelt.

Die Rechercheergebnisse liegen nun als 36-seitige Broschüre »Historischer Pfad Heinrich-Heine-Viertel« vor. Zeitlich wird darin ein Bogen von der Köpenicker Vorstadt im 18. Jahrhundert bis zum Mauerfall geschlagen, die inhaltliche Basis bilden folgende Themen: Quellen sozialer und stadtpolitischer Aktivitäten, Zeugnisse des kulturellen Lebens, der Industriegeschichte, des Widerstands gegen den Nationalsozialismus, der Kriegszerstörung, der Teilung der Stadt und des Wiederaufbaus. Perspektivisch sind entlang des Pfades Informationstafeln im öffentlichen Raum des Heinrich-Heine-Viertels geplant.

Die Broschüre ist beim Bürgerverein Luisenstadt gegen eine Schutzgebühr von 5 Euro (bei Versand zzgl. Porto) erhältlich: Bürgerverein Luisenstadt e.V., Michaelkirchstraße 2, 10179 Berlin, buero@buergerverein-luisenstadt.de, Leseprobe: [www.buergerverein-luisenstadt.de](http://www.buergerverein-luisenstadt.de)

Julia Pomeranzewa, Teresa Reuter



Ch. Eckelt

## Eisfabrik wird zu Eiswerk

Nun ist es amtlich: der Investor »Trockland« ist der neue Eigentümer eines Teils des Eisfabrik-Areals. Zum Vorhaben teilt Trockland mit: »Der in Berlin ansässige Bauherr und Projektentwickler plant die Sanierung und Entwicklung des Areals, das sich bandartig zwischen der Köpenicker Straße 40–41 und der Spree erstreckt. (...) Im Einklang mit dem integrierten Entwicklungskonzept für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt wird Trockland den denkmalgeschützten Bestand behutsam sanieren und das Grundstück durch moderne Gebäude maßvoll verdichten. Unter dem Namen »Eiswerk« will Trockland auf dem circa 8.800 Quadratmeter großen Grundstück bis 2020 eine lebendige Mischung aus Wohnen, Gewerbe sowie kultur- und kreativwirtschaftlicher Nutzung mit einer Bruttogeschossfläche von ca. 23.000 Quadratmetern sowie einer Tiefgarage realisieren.«

»Trockland« errichtet u.a. auch am Checkpoint Charlie, in Prenzlauer Berg, in Schöneberg, in der Klosterstraße und am Frankfurter Tor Neubauten, vor allem Luxusapartments – Eigentumswohnungen »für gehobene Ansprüche«, so heißt es u.a. auf der Trockland-Website. Die Immobiliengesellschaft arbeitet auch mit dem Architekturbüro Graft zusammen, das ebenfalls bei der Eisfabrik tätig werden soll. Auf ca. 23.000 m<sup>2</sup> Nettofläche sollen zu 19% Wohnungen entstehen, 50% werden Einzelhandels- und Bürofläche, 31% werden der Kultur- und Kreativwirtschaft gewidmet. Das ehemalige Kühlgebäude und das Wohnhaus an der Köpenicker Straße sollen saniert werden, ergänzt um zwei Neubauten auf dem hinteren Teil des Areals. Die Fertigstellung soll bis 2020 erfolgen.

Die eigentliche Eisfabrik – das markante Ziegelsteingebäude mit dem weithin sichtbaren Schornstein – ist jedoch nicht Teil des von Trockland erworbenen Grundstücks. Eigentümer ist hier die Gesellschaft Telamon, die u.a. auch das »Radialsystem« am anderen Spreeufer mit entwickelt hat. Das Grundstück, auf dem sich die Eisfabrik befindet, wurde bereits im Jahr 2008 als eigenständiges Grundstück abgeteilt.

us

### Schäden an der Melchiorstraße

Die Melchiorstraße wurde erst vor wenigen Monaten fertig saniert – doch schon tauchen erste Schäden an der Pflasterung auf. Vermutlich entstehen sie durch zu rasant um die Ecke fahrende Autos. Allerdings dürfte noch eine Haftungsfrage der beauftragten Baufirma gegenüber dem Bezirk bestehen.



Ch. Eckelt

# Elektrische Postkutschen

Das Postfuhramt in der Melchiorstraße

In meiner Schulzeit war über die Zukunft klar, dass der Autoverkehr elektrisch sein würde. Heute fahre ich tatsächlich mit einer Rikscha elektrisch durch Berlin und die Köpenicker Straße. Dass der Straßenverkehr allgemein so abgasfrei summen würde wie mein E-Mobil, ist aber noch immer Zukunftsmusik.

Mittelpunkt der Elektromobilität war früher das Postfuhramt in der Luisenstadt, auch Posthalterei oder Postfuhrhof genannt. Nicht nur das berühmte Postfuhramt Oranienburger Straße war ihr unterstellt, sondern auch das in der Möckernstraße und – zur Erholung der Postpferde – sogar noch eine Koppel in Tegel.

Gelegen hat dieser Hof hier zwischen der Melchiorstraße 9 und der Köpenicker Straße 132. An der Köpenicker ist etwas Fassade stehen geblieben und wenn man es weiß, kann man unter Schichten von Graffiti sogar noch die Abdrücke der früheren goldenen Buchstaben und die Worte PAKETANNAHME und POSTAMT 16 finden. Die ursprünglichen Bauten der größten Posthalterei von Berlin, ein riesiger Kutschen- und Wagenhof sowie Pferdeställe und Wohnräume, wurden 1891 bis 1893 errichtet.

Das Tor zur Köpenicker Straße ist verrammelt. Eine Klingel gibt es nicht. Ich fahre um den Block herum, um von der anderen Seite, der Melchiorstraße, auf zwei abweisende Gestalten zu treffen. Die Männer sitzen in einem Auto in der Einfahrt, als wären sie Darsteller zwielichtiger Typen in einem Film. Betreten und Fotografieren, auch jede Besichtigung sei verboten, da könnten sie auch nichts machen, der Besitzer aus England, ihr Chef, wolle es so.

Ein Mann um die 70 hämmert am Tor zur Garagengemeinschaft links daneben, misstrauisch ist auch er: Ob ich wirklich nicht aus der Immobilienbranche sei? Ich erzähle von diesem Artikel, den Bewachern und dem Besitzer aus England.

»Die sind doch von hier!« Eine Briefkastenfirma in Irland hätten sie gegründet, das reiche doch heute inzwischen. Laut Internet ist die Gesellschaft Cannon Kirk Koepenicker Straße Limited Besitzer des



Archiv Falko Hennig (2)

Gesperrte Zufahrt zum Postfuhramt von der Melchiorstraße, im Hintergrund Torhaus, im Vordergrund E-Rikscha.

Postfuhramtes und im irischen Dublin registriert. Mich persönlich machen Firmen ohne eigene Internetseite misstrauisch.

In dem Heimatbuch »Die Luisenstadt« von 1927 werden die Postautos erwähnt, »die auf leisen Sohlen durch den stillen Straßenzug dahinrauschen«. Auf leisen Sohlen in den 1920er Jahren durch die Melchiorstraße? Schon Anfang der 1920er Jahre waren tatsächlich fast alle Kraftwagen der Reichspost mit geräuscharmen Elektroantrieb ausgestattet.

Zuvor waren es 1600 Pferde, die von 1200 Postillionen bewegt wurden. Ställe gab es parterre und – über Rampen erreichbar – in der ersten Etage. Als der Postvertrieb auf Elektroautos umgestellt wurde, war dies auch das Ende für die Ställe, sie wurden abgerissen. Es entstanden Hallen und über der Zufahrt zur Melchiorstraße ein zweigeschossiges Torhaus. In der Mitte des Platzes wurde die Generatorenhalle erbaut, in der Strom für die Verwaltung und zum Aufladen der Fahrzeugbatterien erzeugt wurde. Leider stehen die Gebäude nicht unter Denkmalschutz, das lässt ihren Abriss befürchten. Immerhin gibt es eine Verordnung, nach der jeder »Rückbau« genehmigt werden muss. Ich hoffe sehr, dass diese Denkmäler der Elektrifizierung des Berliner Verkehrs erhalten bleiben.

Die Elektroautos fuhren in der Hauptstadt der DDR bis in die 1970er Jahre die Post aus. Mein Gesprächspartner aus der Melchiorstraße erinnert sich noch an die kastenförmigen Fahrzeuge. Nach 1989 wurden dann nur noch Autos repariert.

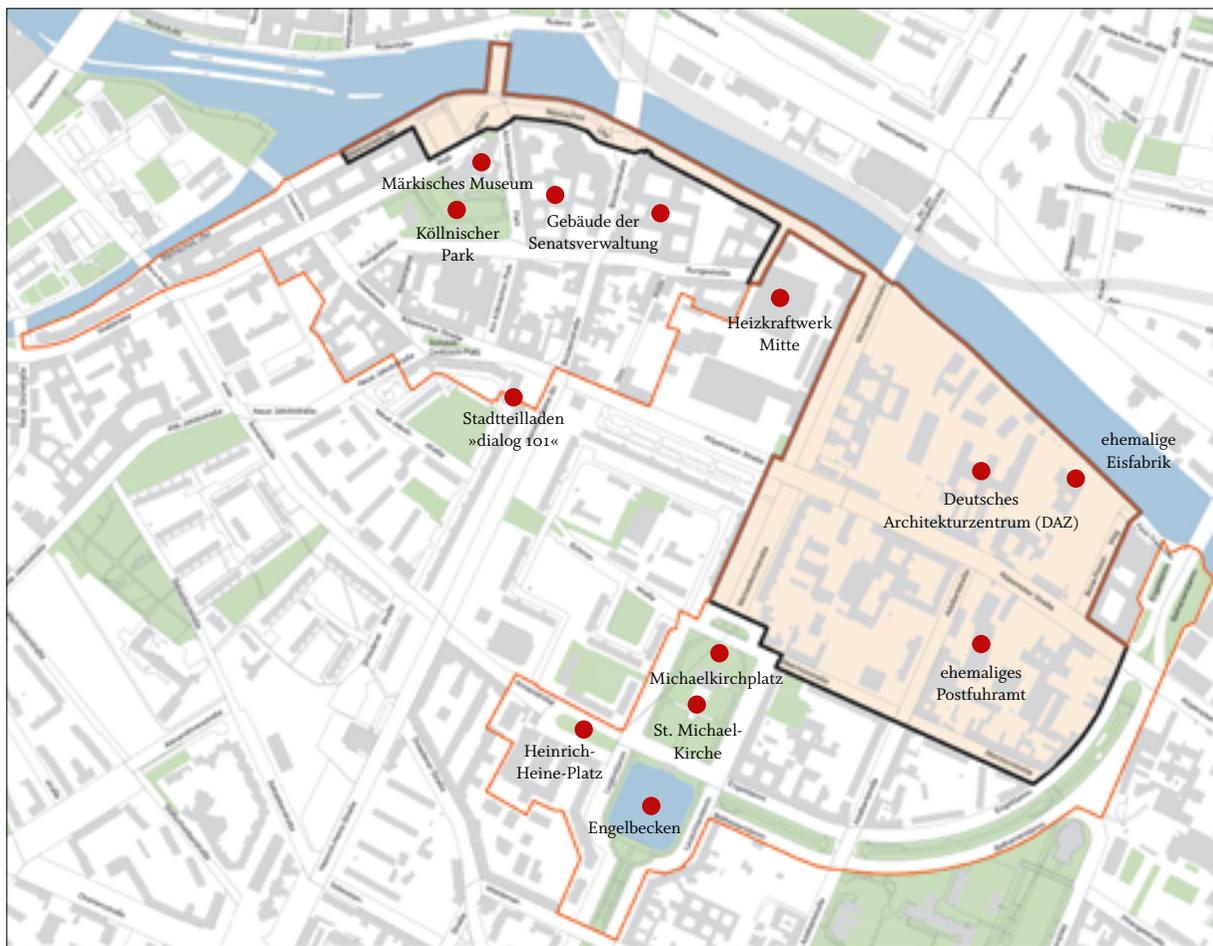
Heute gehört der Postfuhrhof zum Sanierungsgebiet »Nördliche Luisenstadt«. Der Block soll zum Spreeufer hin geöffnet werden. Dann könnte ich, unbelästigt von Wächtern, mit der Elektrikscha das Gelände durchqueren und an der alten Eisfabrik bis ans Wasser fahren. Eine Fundgrube ist die Materialsammlung [www.koepenicker-strasse.de/Postfuhramt.html](http://www.koepenicker-strasse.de/Postfuhramt.html)

Das skurrilste Dokument ist eine Rechnung für Reparaturen an einem Barkas aus dem Nachwendjahr 1990. Über 27.000 Westmark, wenige Tage nach der Währungsunion! Bezahlt hat das Postfuhramt der Deutschen Post an die Werkstätten der Deutschen Post. Hoffen wir, dass die Post das Geld gut angelegt hat.

Falko Hennig

Deutsche Post	
Deutsche Post Postfuhramt Berlin, Melchiorstr. 1020 Berlin	
PLZ	10179
PLZ	A 1005
PLZ	50,7,50 14,2,90
Grundstücksanlage lt. Anlage des Kfz B 1000, mit Französischen IS 10,10	
Grundverrechnungssatz	2,675,06
6,030 Minuten o. 0,301	
Grundmaterial + 0,6 %	17,720,24
17,620,50 + 100,74	
VK	10,00
Anzahlrechnungen	
1 1080F	030,--
1 Gerüche	2,675,03
1 VA mit Tragern	2,100,--
1 HA	1,100,--
27.221,03	

Rechnung für eine dubiose Reparatur.



 Sanierungsgebiet  
 Nördliche  
 Luisenstadt  
  
 Erhaltungsgebiete

## Ansprechpartner und Adressen für das Gebiet Nördliche Luisenstadt

### Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt,

Fachbereich Stadtplanung  
 Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
 Fachbereichsleitung: Kristina Laduch,  
 Tel 901 84 58 45  
[kristina.laduch@ba-mitte.berlin.de](mailto:kristina.laduch@ba-mitte.berlin.de)

### Sanierungsverwaltungsstelle

Reinhard Hinz (Gruppenleitung)  
 Tel 901 84 58 53  
[reinhard.hinz@ba-mitte.berlin.de](mailto:reinhard.hinz@ba-mitte.berlin.de)  
 Anke Ackermann, Tel 901 84 57 57  
[anke.ackermann@ba-mitte.berlin.de](mailto:anke.ackermann@ba-mitte.berlin.de)  
 Wolf-Dieter Blankenburg, Tel 901 84 57 21  
[wolf-dieter.blankenburg@ba-mitte.berlin.de](mailto:wolf-dieter.blankenburg@ba-mitte.berlin.de)

### Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Referat IV C – Stadterneuerung  
 Württembergische Straße 6, 10707 Berlin  
 Joachim Hafen (Gebietsbetreuung Luisenstadt), Tel 901 39 49 19  
[joachim.hafen@senstadtum.berlin.de](mailto:joachim.hafen@senstadtum.berlin.de)

### Gebietsbetreuung Luisenstadt (Mitte)

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH  
 Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin  
 Andreas Bachmann, Tel 33 00 28 39,  
[bachmann@kosp-berlin.de](mailto:bachmann@kosp-berlin.de)  
 Urte Schwedler, Tel 33 00 28 44,  
[schwedler@kosp-berlin.de](mailto:schwedler@kosp-berlin.de)  
[www.luisenstadt-mitte.de](http://www.luisenstadt-mitte.de)

Bürgersprechstunde: Montag 14–18 Uhr  
 im Stadtteilladen dialog 101,  
 Köpenicker Straße 101

### Betreuung Programm Städtebaulicher Denkmalschutz beim Bezirksamt

Birgit Nikoleit, Tel 901 84 57 79  
[birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de](mailto:birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de)

### Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt

Treffen jeden dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr, Stadtteilladen dialog 101, Köpenicker Straße 101,  
 Ansprechpartner: Volker Hobrack,  
 Tel 275 47 69, [volker.hobrack@gmail.com](mailto:volker.hobrack@gmail.com)  
 bzw: [bv.luisenord@gmail.com](mailto:bv.luisenord@gmail.com)  
[www.luisse-nord.de](http://www.luisse-nord.de)

### Bürgerverein Luisenstadt

Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,  
 10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08  
[buerer@buergerverein-luisenstadt.de](mailto:buerer@buergerverein-luisenstadt.de)  
[www.buergerverein-luisenstadt.de](http://www.buergerverein-luisenstadt.de)  
 Bürozeiten: mittwochs 14–16 Uhr